Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 67 (1971)

Heft: 1/3: Beiträge zur schweizerischen Volkskunde im 19. Jahrhundert : Festgabe der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zu ihrem 75jährigen Bestehen = Traditions populaires suisses au 19e siècle : publication de la Société suisse des Traditions populaires à l'occasion de son 75e anniversaire

Artikel: Texte zur schweizerischen Volkskunde des 19. Jahrhunderts von zeitgenössischen Autoren

Autor: [s.n.]

Kapitel: Aus : Hand Atlas für Reisende in das Berner Oberland

Autor: Wyss, Johann Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sphäre um die ärmern Bauern, die man selbst in offner Luft auf Schritte weit wittert.

Die *Bevölkerung* der ganzen oben beschriebenen Gegend der beyden Aemter: Interlacken, wozu auch das ehemahlige Amt Unterseen gehört, und Hasli beträgt über 20000 Seelen.

Die *Bauart* ist sich in der ganzen Gegend gleich. Die Häuser sind alle von Holz, auf gemauerte Unterlagen aufgeführt; sie enthalten die nöthigen Stuben und Gaden, (obere geringere Stuben) nebst allem was zum Gebrauch des Hauswesens nöthig ist; öfter auch den Vieh-Stall. Die Käse-Speicher und Scheunen sind größtentheils abgesondert. Die ziemlich flachen Dächer sind von starken grossen Schindeln, und mit schweren Steinen belastet. In den wärmern Gegenden sieht man, an den Hauptseiten, fast überall hübsche Lauben und Geländer von Reben, deren Trauben aber selten recht reif werden.

Aus: Hand Atlas für Reisende in das Berner Oberland

von *Johann Rudolf Wyss*

Johann Rudolf Wyss wird 1781 in Seedorf geboren, wo sein Vater als Pfarrer wirkt. Mit der Wahl des Vaters ans Berner Münster stehen ihm die Wege für eine höhere Bildung offen. Er übertrifft die in ihn gesetzten Erwartungen bei weitem. Nach dem Studium der Theologie in Tübingen, Göttingen und Halle wird er, erst zweiundzwanzigjährig, als Professor der Philosophie an die Akademie in Bern gewählt, an der er bis zu seinem Tode 1830 unterrichtet.

Neben seinem Lehramt entfaltet Wyss eine grosse literarische Tätigkeit. Sind es zu Beginn Werke philosophischen Inhalts, so verlagern sich nach einigen Jahren die Themen auf dichterisches Gebiet. Unter Mitarbeit der besten Schweizer Dichter seiner Zeit gibt er von 1811 bis 1830 den Almanach «Die Alpenrosen» heraus. Seine «Reise in das Berner Oberland», 1816 in Bern erschienen, mit zugehörigem Handatlas, sowie die «Geographisch statistische Darstellung des Kanton Bern», 1819–1822, sind sowohl in literarischer wie in wissenschaftlicher Hinsicht äusserst interessant.

Wyss sammelt und ediert auch altes Volksgut wie Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz, Kühreihen und Volkslieder. Eine mehrbändige Sammlung von schweizerischen Volksliedern ist bis heute ungedruckt geblieben. Das grosse Interesse an schweizerischer Eigenart, verbunden mit wissenschaftlicher Genauigkeit, macht die Werke und Sammlungen von Wyss zu einer wahren Fundgrube für die Volkskunde.

Der nachfolgende Text und die Abbildung sind dem «Hand Atlas für Reisende in das Berner Oberland» (Bern 1816) 78–84 entnommen. Das Bändchen enthält vor allem Karten mit kurzen Beschreibungen und ist als Ergänzung zur «Reise in das Berner Oberland» gedacht. Der letzte Kupferstich des «Hand Atlas» jedoch ist dem Schwingen, mit sechs der wichtigsten Stellungen, gewidmet (S. 78f.). Wyss gehört mit zu den Erneuerern dieser «volksthümlichen Kraftsitte», die im 19. Jahrhundert einen grossen Aufschwung nimmt und Anhänger aus allen

Kreisen gewinnt. Über verschiedene Schwinganlässe berichtet Wyss ausführlich in den beiden heimatkundlichen Werken. A.S.

Quellen: HBLS; Paul Geiger, Volksliedinteresse und Volksliedforschung in der Schweiz (Bern 1911) 89f.

Stellungen Oberländischer Schwinger

Wenn auch, streng genommen, dieses Blatt sich eher in unser Reisewerk, als in das vorliegende Atläschen geschickt hätte, so glauben wir doch es demselben beyfügen zu sollen, um nicht durch mehreres Falten der Darstellung Schaden zu thun. Ueberdem wird selbst einem Reisenden, welcher bloß diese Karten und Ansichten sich verschaffen will, doch angenehm seyn, eine der größten Eigenthümlichkeiten der Schweiz und des Oberlandes hier mitzubekommen, damit er neben den ausgezeichneten Formen lebloser Natur in Gebirgen, Thälern, Gletschern und Wasserfällen zugleich etwas Ausgezeichnetes von den kraftvollen Bewohnern als ein Angedenken davontragen könne.

Das *Ringen*, oder schweizerisch zu sprechen, das *Schwingen*, ist wohl dem größten Theile des Hirtenvolkes in unserem ganzen Vaterlande bekannt, und der Kanton Bern hat seit undenklichen Zeiten sowohl im Emmenthal als im Oberlande die kräftigsten und geübtesten Schwinger aufzuweisen gehabt. Lange schon vor der Staatsumwälzung von 1798 kam alljährlich auf den Ostermontag eine Anzahl dieser Leute nach der Hauptstadt, und hielt öffentlich auf der kleinen Schanze, zur Verherrlichung dieses auch sonst und vielfach gefeyerten Tages, Kampfübungen, die mit großem Zulaufe beehrt durch viele freywillige Gaben der Schaulustigen ihren nicht zu verachtenden Preis erhielten.

Seit einigen Jahren haben diese Kämpfe wieder einen schwachen Anfang genommen, aber die geringere Feyer des Tages schwächt den Eifer dafür um ein Großes, und hätten nicht zwey Alphirtenfeste bey Unspunnen wieder etwas mehr Glanz auf diese volksthümliche Kraftsitte geworfen, so hätte sie ganz sich zurückziehen müssen auf jene ländlichen Zusammenkünfte des Bergvolkes selbst, die man unter dem Namen eines *Dorfs* oder eines *Bergdorfes* auf verschiedenen Alpen des Oberlandes auch jetzt noch alljährlich abzuhalten pflegt.

Ein solcher *Dorf* wird meistens an einem bestimmten Sonntag, während der Zeit des Alphirtens auf den höhern Bergtriften, also gegen Ende Heumonats und Anfang Augustmonats, jeweilen zwischen zwey angränzenden Thälern oder Landschaften gefeyert. So haltet sich einer auf den obern Stufen des Gebirges, an welchem die Wengenalp

gelegen ist, und ein andrer auf der großen Scheideck am Fuße des Wetterhorns. Jener wird vorzugsweise von Lauterbrunnern und Grindelwaldern, dieser von Grindelwaldern und Haslern besucht. Ein sehr berühmter zwischen den Unterwaldnern und Brienzern auf der Alp Breitenfeld neben dem Brünig ist unseres Wissens, wegen oft entstandener Streitigkeit, von den beydseitigen Regierungen endlich aufgehoben worden.

Bey solch einem *Bergdorfe* nun, wo tüchtig geschmaus't, wo mitunter getanzt, wo geplaudert und gekoset wird, weil sich die Jugend beyder Geschlechter aus der Nachbarschaft einzustellen pflegt, ist denn auch das *Schwingen* oder der *Schwinget* ein Hauptvergnügen, und wird vor andern Dingen aus mit Ernst und Feyerlichkeit betrieben. Es kömmt darauf an, daß zwischen den Partheyen zweyer Landschaften, welche zusammenkommen, sich die eine den Sieg erringe; und natürlich strebt diejenige, welche das letzte Mal diesen Ruhm gewann, ihn jetzt nicht einzubüßen, während die andere, jüngst untengelegene, sich anstrengt, wieder obzusiegen, und die Mackel ihrer Ehre mannhaft auszutilgen.

Sonach wird ein Kreis von alten sachverständigen Männern gebildet, um den allfällig entstehenden Zweifel, wer Sieger sey, friedlich zu schlichten, und zugleich Vorsorge zu tragen, daß keine verbotenen Künste oder Griffe versucht werden, und der Kampf nicht in Feindseligkeit ausarte; wiewohl dieses Letztere bey der Hitze der Streiter und der Zuschauer, laut mehreren Berichten nicht immer gänzlich vermieden bleibt.

Von beyden Seiten treten sowiel schwinglustige und schwingkundige Männer oder Jünglinge auf, als irgend nur Lust haben für die Ehre ihrer Heimath den Kampf zu wagen. Das Schwingen der Knaben, welches oft den Reisenden preisgegeben wird, ist eitel Kinderspiel gegen die Riesenkraft, welche jetzt angewandt wird. Ein jeder wählt seinen Gegner, und wer keinen findet, der harrt, ob er einem besiegten Landsmann nachfolgen könne. Die Erfordernisse sind genau bestimmt. Nur ein zweymaliges Unterliegen bezeichnet, daß ein Kämpfer wahrhaft besiegt sey. Man hat mit großer Billigkeit dem Zufall etwas auf Abschlag überlassen. Alsdann muß der Erliegende nicht etwa nur zur Erde gefallen seyn; denn sehr häufig stürzen beyde Ringer zugleich, und so, daß man nicht leicht sagen kann, der Eine oder der Andere sey obgelegen. Es wird also verlangt, daß der Besiegte förmlich auf dem Rücken liege, oder daß seine Fersen und seine Fußsohlen gänzlich überschlagen. Im Augenblick des Falles noch kann Gewandtheit dem Gegner fast jeden nahgehofften Ruhm entreißen,

und oft erschöpfen die zwey Streitenden ihre Kräfte ohne des gänzlichen Sieges theilhaft zu werden.

Schwerlich übrigens sind die Sitten und die Namen der Handgriffe beym Schwingen in jedem Theile der Schweiz die nämlichen, und wir begnügen uns, Kleidung, Stellungen und Benennungen nach den Angaben einiger Oberländer mitzutheilen, welche 1815 zu Bern sich öffentlich am Ostermontag versucht hatten, und dann in einem geräumigen Zimmer vor einigen Zuschauern ihre Künste der Ordnung nach durchmachten, wobey Herr *Vollmar* die Stellungen, ich aber die Regeln und die Benennungen mit dem Bleystift aufzufassen eilte.

Wir haben nur sechs einzelne Momente des ganzen Kampfes hier abgebildet, obwohl noch eben so viel andere sich hätten darstellen lassen. Auch kam es nicht darauf an, die Figuren und ihre Kleidung mehr als durch bloßen Umriß anzugeben. Es besteht, diese Kleidung streng genommen, in nichts, als einer kurzen sogenannten *Schwinghose* und dem *Hemd*. Die Füße sind öfter bey dem ernstlichen Schwingen nackt, oder doch allemal ohne Schuhe, und höchstens mit den Strümpfen angethan. N. 3. und 5. zeigen so ziemlich, was die Schwinghosen eigentlich seyen: starke Halbhosen von rauher Leinwand, die nur bis auf den halben Schenkel hinabgehen, und hart über der Hüfte wieder aufhören. Sie dienen zum Anfassen und Eingreifen mit der Hand, zu welchem Ende sie vortrefflich genäht seyn müssen, damit das ganze Gewicht des Mannes sich daran emporheben lasse. Nichtsdestoweniger sind sie kein ganz unentbehrliches Stück beym Schwingen, denn ein Schnupftuch um den einen Schenkel, oder um jeden Schenkel ein besonderes umgebunden, leistet ziemlich die nämlichen Dienste.

Anziehend möchte seyn, unser Schwingen mit dem Ringen der Griechen zu vergleichen, wenn hier Raum dazu wäre, und wenn wir von diesem so viele Nachrichten hätten, daß wir die Handgriffe dabey denen der Schwinger an die Seite stellen könnten. Doch muß schon die Nacktheit jener Athleten eine wesentliche Verschiedenheit in die Art des Kampfes gebracht haben, so wie die größere Festlichkeit bey den berühmten olympischen, isthmischen und andern Spielen sie höher begeisterte.

Unsere Schwinger stellen sich zuerst in gehöriger Verfassung einander gegenüber und reichen sich, um schweizerisch zu sprechen, mit *Anerbietung der Freundlichkeit*, treuherzig die Rechte. Das Hemd ist offen um den Hals, damit der Athem nicht beschwert sey, die Arme sind bis über den Ellbogen entblößt. An der gesammten Kleidung soll nichts Geschnürtes bleiben, oder bey dem Einen soll es seyn wie

bey dem Andern, weil über der Länge des Kampfes endlich eine Kleinigkeit durch früheres Ermüden den Ausschlag geben kann.

Jetzt folgt das sogenannte *Zusammengreifen*. Es geschieht je nach Belieben entweder stehend oder knieend, und oft wird ein großer Theil des Kampfes auf den Knieen durchgemacht. Wir haben um der Seltsamkeit willen in unserer ersten Figur dieses knieende Zusammengreifen dargestellt. Mit der linken Faust wird am rechten Schenkel des Gegners in die Schwinghose oder in das umgebundene Tuch gefaßt, während die Rechte von oben in den Hosengurt an des Gegenmannes linker Hüfte, doch ziemlich nach hintenzu, greift.

Von nun an beginnt das Kämpfen, und wie mit dem Schäferzug im Schachspiel kann gleich Eingangs der Gegner besiegt werden, indem man ihn durch einen Druck mit dem Kopfe, den sogenannten *Stich*, auf die Seite und niederwärts drängt. Aber nur ein Unvorsichtiger würde sich dergestalt überraschen lassen, und wo zwey starke gewandte Männer sich aneinander versuchen, geht es oft eine Viertelstunde lang, ehe der Eine oder der Andere wagt, einen Kunstgriff anzubringen; denn meistens ist man genöthigt, wenn dieses geschehen soll, seinen festwurzelnden Stand zu verändern, und entweder mit den Händen oder den Füßen aus der ersten Stellung zu weichen, wobey der lauschende Widersächer im Nu den Augenblick wahrnehmen und des Sieges durch glücklich benutzte Blöße sich bemächtigen kann. Also geschieht zuweilen, daß beyde Ringer sich beständig auf dem Platze drehen und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit immer passen, ob nicht ein schwacher Moment für den Gegner eintreten wolle, bis sie beyderseits fast schwindlicht sind.

Eine besondere Rangordnung der anzuwendenden Griffe und Künste findet gar nicht Statt, aber ein sehr gefährlicher *Schwung* – und dieß ist der Name für die besondern Anstrengungen und Wendungen des Kampfes, – gilt für unerlaubt und schändlich, weil er leicht mit dem Armbruch des Stürzenden auslaufen soll. Wir haben diesen Schwung oder Ruck, der den Namen des *Armschwungs* hat, unter Nro. 3 dargestellt, und man erkennt leicht, wie gewaltig hier der Oberarm des einen Schwingers von den beyden Händen und selbst dem Kopfe des Gegenmanns angegriffen wird.

Die Stellung bey N. 2 hat man uns den *Gammen* benannt, und ihr Wesentliches ist das Unterstellen, oder das Wegraffen des linken Beines der Gegenparthie, um die Festigkeit ihres Standes zu vernichten.

Unter N. 4 sieht man den so genannten *rechten* oder *innern Haken*, dem unter N. 5 der *äussere Haken* beygefügt ist. Jener sucht von innen nach außen, dieser in umgekehrter Richtung durch das krumm einge-

hakte Bein den Gegner zu entsetzen. Aber bey dem letzteren werden plötzlich auch beyde Hände an den Rücken des Gegners geworfen und dort in den Gurt gesteckt, um wo möglich den überraschten Mann auf den Kopf zu werfen und unterzukriegen. Man nennt diesen Schwung von all diesen Veränderungen der ganzen Stellung auch den *Ueberletz* oder den *Uebersprung*.

Endlich geben wir unter N. 6 noch das *Aufnehmen*, ein Kraftstück von ganz eigener Art und von gewaltiger Wirkung für den Zuschauer. Der eine von den Kämpfern hebt den andern schlechtweg in die Luft und dreht ihn rundum so lange bis er glaubt, ihn auf den Rücken werfen zu können. Es ist schön die Stärke zu sehen, mit welcher dieser Schwung ausgeführt wird; aber eben so schön ist es, die Gewandtheit und Geistes-Gegenwart des aufgehobenen Streiters zu bemerken, der indem er sich steif zu machen und seinen Vortheil nicht aus der Acht zu lassen weiß, oftmals den Gegner wiederum nöthigt, von dem Drehen abzusteh'n, und ihn von neuem zu fernerem Kampf auf den Boden zu stellen.

Ueberhaupt ist es am anziehendsten, einen handfesten, untersetzten, mit einem schlanken, mehr gelenkigen als eigentlich starken Kämpfer sich versuchen zu sehen. Zwey ungleiche Mittel zu gleichem Zweck angewandt, bieten dann die überraschendsten Gegensätze dar, und dienen zu wesentlicher Belehrung über die Natur eines Kampfes, der gleich sehr einer blinden Stärke, als einer umsichtigen Gewandtheit den mannigfaltigsten Spielraum gewährt.

Es würde wohl fruchtlos seyn, ohne beygefügte Zeichnung noch anderer Schwünge und Vortheile hier mit Namen Erwähnung zu thun; denn ohne anschauliches Bild würde man sich die Sache schwerlich mit Richtigkeit vorstellen, und die Stellungen, welche wir geliefert haben, sind hoffentlich zureichend, um von dem Ganzen einen klaren Begriff zu geben. Sollte man es verlangen, so könnte dereinst dieser Gegenstand eigens in einer ausführlicheren Abhandlung weiter erörtert werden, und alsdann wäre vielleicht der Fall, dieses Kampfspiel des Nähern mit dem *Baxen* der Engländer zu vergleichen, das gleichwohl um ein Großes furchtbarer und blutiger zu seyn pflegt, und schwerlich so gefällig an die alten Spiele der Griechen erinnern dürfte.